



Vom Glück im Pondoland

Südafrika Das Land ist schwarz und weiß. Es ist der einzige Industriestaat Afrikas und kennt bittere Armut. Meinrad Heck und Peter Maurer haben die Townships besucht – und in Text und Bild beschrieben.

Der Musikpoet Vusi Mahlasela gilt als einer der herausragenden Künstler Südafrikas. Er gastiert in London, New York oder sonst wo auf der Welt. „The Voice“, die Stimme, wie sie ihn am Kap nennen, wird auch bei der Eröffnungsfeier der Fußball-Weltmeisterschaft singen. Längst könnte Vusi Mahlasela aus seinem bescheidenen Township Mamelodi wegziehen. Aber er hat keine Lust, sein Backsteinhäuschen zu verlassen. „No, No, No, hier sind meine Leute, hier in Mamelodi. Das ist meine Inspiration.“ Das Apartheidsregime hat die Townships einst als Siedlungen für die schwarze Bevölkerung eingerichtet. Sie sind gewachsen und haben ihr eigenes Leben entwickelt – es ist Schwarzafrika pur und hat wenig gemein mit den Geschäftsvierteln von Kapstadt oder Johannesburg.

Da sieht man beispielsweise Nombulelo Mtibe, Mutter von zwei Kindern, an einem Grill für Schafsköpfe sitzen, eine Delikatesse im Township Joe Slovo, eine illegale Siedlung in der Nähe von Kapstadt. Nombulelo Mtibe fährt mit einem glühenden Eisen über die Haut der Schafsköpfe, bis sich die Mäuler und Lippen in der Hitze verziehen und es aussieht, als lächelte das Tier. Als „Smileys“ finden die Köpfe reißenden Absatz; Nombulelo Mtibe beschert das ein Auskommen, aber gerne würde sie mehr Geld verdienen und für die Weißen arbeiten, weshalb sie sich einen „Sklavennamen“ zugelegt hat, wie sie es formuliert: Patricia, sagt sie, verstehen die weißen Südafrikaner besser.

20 000 Menschen leben in Joe Slovo. Das Viertel ist ständig vom Abriss bedroht. Manchmal kommt ein Politiker, der verspricht, die Menschen könnten bleiben, dann ist der Jubel groß. Südafrika ist ein zerrissenes Land, und die Journalisten und Fotografen Meinrad Heck und Peter Maurer haben sich abseits der Fußballstadien umgesehen. Sie sind in Wohnviertel gegangen, die eigentlich No-go-Areas für Europäer sind. Und sie haben den Bildband „Wir weinen nicht, wir singen“ produziert, der am 19. Mai, 19.30 Uhr, im Stuttgarter Theaterhaus, umrahmt von Musik aus Afrika, vorgestellt wird. Das Buch, das nächste Woche im Artur-Verlag erscheint, erzählt Geschichten von Träumen und Hoffnungen, von der „gemischtrassigen“ – oh Wunder! – Tanzschule Dance for all, von den charismatischen Gottesdiensten, wo die Gläubigen schon mal den Rhythmus auf die Bibel klopfen und zu singen beginnen. Der Band erzählt von der Königin Lombekiso im glücklich-armen Pondoland, von Medizinmännern, Aidspfarrern, Schulgründern und dem Maler Bryant, dessen Hand bei einem Unfall zerquetscht wurde – und dennoch malt er weiter. *chl*



Alle Macht dem Volke, rufen Bewohner des Camps Joe Slovo (oben). Für die WM wird trainiert (links), Nombulelo Mtibe grillt Schafsköpfe (rechts). Ein Kunde wartet in einer „Apotheke“ (links unten), in der Methodistenkirche wird Gott gepriesen (rechts unten). Die Tanzschule Dance for all ist für alle da.



Meinrad Heck, 52, StZ-Korrespondent in Karlsruhe, verbringt vier Wochen des Jahres in Südafrika. Heck ist Träger des Theodor-Wolff-Preises und des Wächterpreises.



Peter Maurer, 58, Journalist und Fotograf, kam 1972 aus der DDR in den Westen, fuhr 1985 mit dem Auto von Deutschland nach Kapstadt und blieb – verliebt in das Land.

„Hast du die Gesichter gesehen?“ –
„Welche Gesichter?“ –
„Na die im Publikum“ –
„Ja klar, aber ich weiß nicht, was du meinst.“
„Da waren 30 000 Menschen, und du siehst kein einziges weißes Gesicht. Wir haben keine Rassentrennung mehr, aber es ist noch nicht vorbei.“

Vusi Mahlasela, südafrikanischer Musiker